Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 12 (1908-1909)

Heft: 11

Artikel: Ausrangiert : eine tröstliche Betrachtung über den praktischen Nutzen mangelhafter Menschen [Schluss folgt]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667270

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hoffentlich folgen bald andere Länder mit einer so sauberen Teefabrikation wie Süd-Afrika nach.

Man unterscheidet folgende drei Hauptsorten:

Pecco — feinste zarte und junge Blätter mit weißer, seidenartiger Spitze.

Souchong — große schöne Blätter mit Melonengeruch, welche als Karawanentee über Rußland importiert werden.

Grüner Tee — beste Sorte, gewissermaßen Auslese.

Bei den Kalmücken und anderen Stämmen Innerasiens findet der aus Blättern, Stengeln, mit Schaf- und Ochsenblut zusammengepreßte Tee, mit Milch und Hammelfett aufgekocht, ausgedehnte Verwendung als Getränk, aber auch als Münze.

In Asien gießt man den Tee auf mit Salz, Milch, Butter, Mehl, Betel und sonstigen Gewürzen. In den Niederlanden dienen die mit Milch aufgekochten extrahierten Blätter als Getränkeinlage für die Kinder. Außerdem geben die extrahierten Blätter ein vorzügliches Mittel zum Reinigen von Fußteppichen. Bei allen Magen- und Unterleibsübeln ist besonders der schwarze Tee ein ausgezeichnetes, medizinisches Mittel; Tee im Übermaß genossen ruft nervöses Zittern und Schlaflosigkeit hervor.

Da der Tee besonders in den letzten Jahren immer mehr durch Hinzufügen minderwertiger Blätter verfälscht wird, empfiehlt es sich, den Tee durch Aufweichen in warmem Wasser zu prüfen.

In England trocknet man den gebrauchten Tee wieder und mengt ihn so dem übrigen bei.

Verwerflich ist es, den Tee in Papierdüten aufzubewahren, da das Aroma leidet. Man sollte auch den aufgebrühten Tee nicht zu lange ziehen lassen, da sich dann der dem Tee eigentümliche bittere Stoff auflöst und den Geschmack des Tees beinträchtigt.

Ausrangiert.

Eine tröstliche Betrachtung über den praktischen Nutzen mangelhafter Menschen.

Beinahe jeder Mensch ist, was man bei Pferden, die irgend eines, wenn auch nicht auffälligen Fehlers wegen beim Militär ausrangiert worden, „geschlitzt" nennt. (Anmerkung: es wird nämlich jedem für den Militärdienst untauglichen Pferd das Ohr geschlitzt.)

Es wäre nur die Wahrheit, wenn man sagte, daß kein menschliches Wesen in Bezug auf seine physische und moralische Beschaffenheit eine Untersuchung vor einem maßgebenden Inspektor befriedigend bestehen könnte.

Ich möchte nicht bei meinen Lesern ein Gefühl des Unbehagens erwecken, indem ich andeute, daß alle Menschen mehr oder weniger physisch anormal sind; ich spreche hier hauptsächlich von geistiger und moralischer Regelwidrigkeit.

Man weiß, daß der wichtigste Teil eines Pferdes sein Körper ist, und daher, wenn man bei einem Pferd von fehlerhaft oder fehlerfrei spricht, bezieht sich dies auf seinen Körper. Aber beim Menschen ist das Wichtigste sein Geist und daher denkt man, wenn man von normal oder anormal spricht, an seine geistige Beschaffenheit.

Der Mensch ist hauptsächlich eine Seele, das Pferd ein Körper, und wiewohl die moralischen Eigenschaften sogar eines Pferdes von großer Wichtigkeit sind, so beziehen sich dessen Mängel doch meist nur auf Körperfehler. „Fehlerfrei" bedeutet für den Stallverstand gute Beine, Schultern, Hufe, gesunde Augen und Lungen, langer Atem und keinerlei Anlagen zu Koller.

Aber wiewohl die Seele die Hauptsache beim unsterblichen Menschen ist, so muß doch gesagt werden, daß auch, was den physischen Zustand betrifft, wenig Menschen, wenn sie Pferde wären, vom Tierarzt als fehlerfrei erklärt würden.

Die meisten gebildeten Menschen, und besonders die intellektuell bedeutendsten, deren Geist am meisten entwickelt und gepflegt worden ist, befinden sich zum größten Teil in einer sehr unbefriedigenden körperlichen Verfassung. Sie schleppen sich hin und bringen ihre Arbeit fertig, aber sie fühlen sich nie frisch und lebensfroh; sie wissen nicht, was vollkommene Gesundheit mit der sie begleitenden Fröhlichkeit ist.

Eine glückliche Vereinigung von gesunden Nerven und Muskeln und außerordentlichen Geistesvorzügen findet sich selten. Ja, laßt uns wiederholen, daß die meisten gebildeten Menschen zu den physisch Ausrangierten gehören. Sie sind fast alle kurzatmig und engbrüstig, und könnten keine Viertelsmeile ohne große Beschwerden traben; von ernstern Anzeichen, wie Schwindelanfälle und Herzbeklemmungen, gar nicht zu sprechen.

Es ist auch erwiesen, daß gebildete Mneschen meistenteils ganze Muskelpartien ihres Körpers beinahe gar nicht entwickelt haben aus Mangel an Bewegung. Zwar werden die Beine von geistig arbeitenden im allgemeinen ziemlich viel gebraucht, da ihre Erholung meist im Gesundheitsspaziergang besteht. Aber in großen Städten geben solche Leute keinen andern Muskeln und Sehnen Gelegenheit, sich frei zu entwickeln. Hauptsächlich sind ihre Arme sehr dünn und deren Muskeln weich und schlaff. Wenn die Vorderbeine eines Pferdes so wären, könnte man es nur auf die Gefahr hin, den Hals zu brechen, reiten.

Indessen ist, wie gesagt, die Hauptsache beim Menschen der Geist, und wenn ich zu Beginn sagte, daß jeder Mensch mit Mängeln behaftet sei, so dachte ich an geistige Mängel. Der Geist der meisten Menschen ist mehr oder weniger anormal. Ein normaler Geist bedeutet einen gesunden Geist, das heißt, einen Geist, der gerade so ist, wie er sein sollte. Aber wo ist ein solcher zu finden? Niemand besitzt ihn. Gewiß, auf den ersten Blick er-

scheint dies überraschend, aber diese Abhandlung soll eine trostreiche sein, und daher möchte ich zeigen, daß man in dieser Welt froh sein muß, wenn die Mittel nur annähernd dem Zwecke dienen, auch wenn dieselben sehr weit von dem entfernt sind, was wir wünschen.

Es liegt nicht in der Absicht Gottes, daß alle Menschen sich körperlich sowohl, als auch geistig vollkommen und harmonisch entwickeln. (Wer dürfte denn von sich sagen, er wisse, welches die Absichten Gottes sind? Die Red.)

Es genügt, wenn's nur gerade ausreicht, wiewohl es viel besser sein könnte. Und zum Trost laßt uns nicht vergessen, daß wiewohl ein Tierarzt uns erklären würde, daß es kaum etwas wie ein gänzlich fehlerfreies Pferd gibt, doch sehr viele Arbeit von fehlerhaften Pferden verrichtet und gut verrichtet wird. Und so wird ebenfalls viel Arbeit, gute, brauchbare, edle und erhabene Arbeit sogar Tag für Tag von geistig mit Mängeln behafteten Menschen zu Stande gebracht, die streng genommen nicht besser sind, als gute, arbeitsame „Geschlitzte".

Es gibt menschliche Wesen, deren Geist alle möglichen Mißgestaltungen und Verkümmerungen besitzt. Es gibt geistiges Lahmgehen und Dämpfigsein; geistiges und moralisches Scheuen ist etwas sehr häufig Vorkommendes. Was das Beißen anbetrifft, wer kennte das nicht? Wir haben alle schon menschliche Beißer gesehen. Ferner gibt es auch viele Schläger, Menschen, die wenn sie mit andern zusammen gehen, über die Stränge hauen und nach ihren Gefährten ausschlagen. Es gibt Menschen, die beständig in Streit und Zwist geraten, wiewohl sie im ganzen warmherzig und wohlmeinend sind. Es gibt Geschöpfe, die, wenn eingespannt, sich hinlegen, anstatt mannhaft (oder pferdehaft) einen Anlauf zu nehmen und zu ziehen. Es gibt eine Menge Menschen, die beständig an Gemütsdepression leiden, eine Krankheit, die in zahllosen Formen vorkommt. Es gibt nicht ein menschliches Wesen, in dessen geistiger Konstitution alles ganz vollkommen in Ordnung ist: wo nicht irgend etwas Fehlerhaftes zu finden wäre, eine Schwäche, eine Verschrobenheit oder eine Manie.

Und trotzdem, lieber Leser, wiederhole ich, daß ein großer Teil des Postdienstes und der übrigen Pferdearbeit von ausrangierten Pferden verrichtet wird. Diese armen Geschöpfe sind draußen bei allem Wetter, ohne daß es ihnen scheinbar viel schadet. Jeder, der weiß, wie warm, trocken und behaglich die Herrschaftspferde gehalten werden und wie oft sie trotzdem unfähig zu ihrem Dienst sind, wundert sich, die armen Droschkengäule an einem kalten Wintertag fröstelnd Stunde für Stunde an ihrem Stand zu sehen, und wird etwas wie Respekt, mit großem Mitleid vermischt, für diese mageren, geduldigen nützlichen Tiere empfinden. Pferde, die lahm, halbblind, dämpfig und voll Fehler sind, ziehen die meisten der von Pferden gezogenen

Lasten, und sie bewältigen ihre Arbeit, wenn auch mit viel Mühsal und großer Anstrengung.

Unlängst saß ich auf dem Bock eines schottischen Hochlandpostwagens von außergewöhnlicher Form und Schwerfälligkeit. Ich reiste durch Glenorchy nach Inverary. Die Pferde sahen elend aus; und doch beförderten sie die Kutsche in rascher Gangart über dieses hügelige Terrain, wo es beständig steil bergauf und ebenso steil wieder bergab geht und wo die Poststationen mit dem Umspann sehr weit auseinander liegen. Zuletzt, mitten in einem dichten Gehölz von Zwergeichen, hielt der Wagen an, um das letzte Pferdegespann vorzulegen. Keine menschliche Wohnung befand sich in der Nähe; die Pferde waren schon drei Meilen gegangen vom Stall bis hierher. Sie waren weitaus das beste Gespann, das wir gehabt an diesem Tag. Vier große Grauschimmel, beinahe weiß vor Alter; aber sie sahen gut aus und machten ihre Arbeit vortrefflich. Bei den steil abfallenden Wegen hielten sie den schweren Wagen kräftig zurück und nahmen den darauffolgenden Hügel in vollem Galopp. Sie waren fast alle fehlerhaft, und man konnte verschiedene große Mängel an ihnen wahrnehmen. Fast alle waren dämpfig, eines oder zwei fast ganz blind, alle vier ganz steif beim Fortgehen. Das teuerste war seinen Besitzer nicht einmal auf 60 Franken zu stehen gekommen, und doch, wie gut machten sie die siebenmeilige Etappe bis nach Inverary!

In ähnlicher Weise wird auch ein großer Teil der praktischen Alltagsarbeit verrichtet, und achtungswert verrichtet von sehr mangelhaften, törichten, schwachen, beschränkten Leuten. Carlyle konstatiert, daß die Bevölkerung Englands aus siebzehn Millionen „zum größten Teil Narren" besteht. Zugegeben, daß sie nicht so weise sind, wie sie sein sollten; aber sicherlich muß man ebenfalls zugeben, daß sie trotzdem im Kopf und Herzen etwas besitzen, das sie für die rauhe, alltägliche Arbeit befähigt.

Gewiß, sie pusten stark, und gelegentlich stolpern sie auch; zuweilen beißen sie sogar und schlagen ein wenig aus; aber sie bringen trotzdem die Postkutsche weiter, denn man muß nicht vergessen, daß der charakteristische Zug eines ausrangierten Pferdes der ist, daß es trotz seiner Mängel bei richtiger Behandlung eine große Menge von Arbeit bewältigen kann. Es ist nicht stocklahm, noch vollständig blind, und auch nicht in so hohem Grade dämpfig, daß es nicht mehr atmen kann beim Traben und fortwährend hustet; nein, so ein armes Tier wäre nur noch gut für den Schlächter, der ihm den Gnadenstoß gibt. Weit davon entfernt, vollkommen zu sein, ist das ausrangierte Pferd doch immer noch ein mehr oder weniger leistungsfähiges Pferd, das in einem gewissen Maß die Pflichten eines solchen erfüllen kann.

Du siehst, mein Freund, wie gemäßigt ich hierüber denke.

Ich sage nicht, wie Carlyle, daß die meisten Menschen verrückt, wohl aber, daß sie mehr oder weniger anormal, das heißt, verschroben seien.

In ihrer geistigen oder moralischen Beschaffenheit ist etwas nicht ganz in Ordnung. Sie sind eingebildet, albern, egoistisch, querköpfig, verschroben, und dergleichen mehr, aber trotzdem noch fähig, ihre Arbeit in dieser Welt zu verrichten. Mittels vorsichtiger, weiser Behandlung kann man ziemlich viel Arbeit von dem anormalen Geist verlangen. Aber erinnere dich immer, daß du es mit einer fehlerhaften, verschrobenen Maschine zu tun hast; erwarte nicht zu viel von ihr und sei bereit, auf ihre Eigenheiten einzugehen. So wie ein Pferd, das lahm oder dämpfig ist, mittels Sorgfalt und Geschick dazu gebracht werden kann, eine erstaunliche Menge von Arbeit zu verrichten, so kann ein gemütsbedrückter, törichter, übellauniger, verbitterter, von Vorurteilen erfüllter Mensch dazu gebracht werden, eine große Menge von Arbeit zu leisten, welche der Welt zu statten kommt. Ein Mensch, der schwach, eitel und töricht ist, kann viele Seiten schreiben, welche seinen Mitmenschen gut tun oder sie wenigstens erheitern. Aber wie man ein mit Fehlern behaftetes Pferd vorsichtig führt: im Anfang zuerst lange im Schritt, und es nie bergab traben, sondern nur da rasch laufen läßt, wo der Weg ihm paßt, so muß man auch viele Menschen behandeln, sonst stürzen sie, schlagen aus, oder machen Seitensprünge. Vor allem muß man seinen eigenen Geist, dessen Schwächen und falsche Impulse man am besten kennt, auf diese Weise behandeln, wenn man ihn heiter und in guter Arbeitsverfassung erhalten will.

Der ausrangierte „Blender" kann vielleicht sehr schön traben, aber er muß mit Leder beschlagen werden, sonst geht er nach einer Meile stocklahm. Und gerade in der nämlichen Weise bedürfen wir Menschen, die wir alle mehr oder weniger mit Mängeln behaftet sind, aller möglicher Schonung und vorsichtigen Behandlung seitens unserer Freunde sowohl, als von uns selbst, sonst kommt es schlimm mit uns heraus. Ja, laßt das unsichere, fehlerhafte, unergründliche Menschenherz weise und schonungsvoll gelenkt werden. Und so wie es Dinge gibt, die man mit einem fehlerhaften Pferd nicht wagen darf zu unternehmen, so muß man auch bei dem krankhaften Geist gewisse Dinge verhüten. Du, der du deinen Geist und dein Herz kennst, weißt, daß es gewisse Dinge gibt, an die du in deinem eigenen Interesse nicht denken darfst; Gedanken, denen du zu deiner eigenen Sicherheit den Rücken zuwenden mußt. Die hier nötige Behandlung besteht in einem vollständigen Vermeiden.

Wie oft findet man arme Wesen, die Jahre von Angst, Jammer und Elend durchgemacht und rohe, absichtlich ihnen zugefügte Grausamkeit und bitteres Unrecht erfahren, sich nachträglich noch aufregen und empören über das Vergangene, das ganz zu vergessen, weiser wäre. Aber nicht nur ziehen mit Mängeln behaftete Pferde täglich Droschken, Post und Lastwagen, sie haben sogar schon das Derby und St. Leger Wettrennen gewonnen. Ein edles

Vollblut galoppierte in einer Schnelle von 40 Meilen die Stunde mit einem weißen Verband um eines seiner Vorderbeine, und trug über einige zwanzig Pferde, die keine Mängel hatten, den Sieg davon.

Ja, lieber Leser, geschickte Behandlung erreicht nicht nur, daß fehlerhafte Tiere ganz befriedigend ihre alltägliche prosaische Arbeit verrichten, sondern es gelingt ihr auch gelegentlich, fehlerhafte Tiere zu befähigen, in glänzender Weise das Höchste, was ein Pferd ausführen kann, zu vollbringen.

Siehst du nicht das Analoge, was ich damit andeuten möchte? Nämlich daß es sich mit den sieben Millionen „Narren" von Carlyle ähnlich verhält. Sie verrichten nicht nur die geringere Arbeit des modernen Lebens ganz befriedigend, sondern es gibt Geister unter ihnen, die niemand für normal garantieren könnte, die aber die edelste Arbeit, die je von Menschen geleistet wurde, hervorbrachten. Ja, vieles des Großartigsten und Erhabensten, das je durch den menschlichen Geist vollbracht wurde, ist von mit unheilbaren Verschrobenheiten behafteten Menschen vollbracht worden.

Nicht nur, daß das Genie sehr nahe an Wahnsinn grenzt, sondern Genies sind zuweilen auch wirklich teilweise wahnsinnig. Wahnsinn ist etwas stufenweise Fortschreitendes; die geringste Abweichung von der normalen und gesunden Geistestätigkeit ist eine Annäherung dazu. Jeder Geist ist etwas abnorm, aber man spricht nicht von Wahnsinn, bis diese Anomalie sehr in die Augen springend wird und zu den Aufgaben des Lebens nicht mehr befähigt.

Jedes Pferd ist etwas lahm; das heißt, ein Bein greift vielleicht um eines Haares Breite weiter aus, als das andere, oder ist um eine Idee weniger muskulös, oder der Huf ist etwas empfindlicher. Aber man spricht nicht von Lahmsein, bis sein Kopf auf und nieder zu gehen beginnt, oder bis es zaudert, mit dem einen Fuß fest aufzutreten. Wie bereits gesagt, wird der Arbeitslastwagen der Welt von Leuten, deren geistiger Organismus auf irgend einem Punkte nicht ganz normal ist, von eitlen, eigensinnigen, stets Böses witternden, krankhaft empfindlichen, affektierten Menschen weiter geschleppt.

(Schluß folgt.)

Regen.

O, fließe, fließe, kühle Flut!
Aus deinen Tropfen quillt der Segen,
der tief in schwarzer Scholle ruht;
o, fließe, fließe, kühler Regen!

In hartem Korne lechzt der Keim;
der Erde trockne Wunden klaffen;
in welker Blüte dorrt der Seim.
O, hilf uns, neues Leben schaffen. —

Aus tiefen Wolken rauscht's und gießt:
aus dumpfem Schlaf erwacht die Blüte;
die Erde trinkt; das Hälmlein sprießt....
Hab Dank für deine milde Güte.

Paul Altheer, Zürich.